Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 19

Artikel: Das Seminar in Burundi ist eingeweiht
Autor: Kunz, Leo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534594

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Lehrer gelingt, die Achtung vor dem Buch und die Freude am Buch an diesen hervorragenden Lesebuch-Exemplaren den Heranwachsenden beizubringen, dann ist schon sehr viel gewonnen.

In ihrem für die Lehrer bestimmten Kommentar setzen sich die Herausgeber sehr selbstbewußt von den früheren Lesebüchern (Veit-Gadient-Signer etc.) ab. Wir leben weder im Zeitalter der Romantik noch des Biedermeier, so wird uns erklärt. Und man wolle auch nichts mehr wissen von den allzuvielen unbedeutenden Texten und Gedichten, die sich in den alten Lesebüchern breitgemacht hätten. Es ist sehr viel von der alten patriarchalischen Gemütlichkeit über Bord geworfen. Dafür bekommen wir schöne Kostproben aus der mittelalterlichen und barocken Vergangenheit, besonders Poesie und Prosa des 20. Jahrhunderts vorgesetzt. Die Fenster in die Gegenwart werden weit aufgemacht. Und man atmet zuweilen recht herbe oder eiskalte Luft. Das stellt nicht nur an den lesenden Schüler, sondern auch an den interpretierenden Lehrer zuweilen schwere Anforderungen. An Wagemut hat es den Herausgebern gewiß nicht gefehlt.

Um so wertvoller ist es, daß zu den einzelnen Stücken nun sehr interessante Kommentare – nicht ad usum delphini, sondern zur Hilfe für den Lehrer – erscheinen. Unter ihnen verdienen die Kommentare *Jos. Lischers* zu den modernen Gedichten einen ersten Rang. Der interessierte Leser findet hier eine ganz vorzügliche Einführung in die moderne Poesie. Es wird nichts dazu und herum geredet. Lischer geht immer direkt vom Text, vom Wort aus und lehrt den Leser damit recht eigentlich lesen. Das verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als solch gute Deutungsversuche gar nicht zu häufig in unserem schreibseligen Zeitalter zu finden sind.

Auch in der allgemeinen methodischen Einleitung findet der Lehrer eine Fülle höchst wichtiger Anregungen, wie er vorgehen soll, um mit den Schülern ein Gedicht oder ein Prosastück zu erarbeiten.

Auch Prof. *Jos. Elias* steuert mit seinen Vorschlägen, wie man in der Klasse ein Gedicht dramatisieren kann, einige wertvolle Kostbarkeiten bei, um so wertvoller, als sich diese Vorschläge nicht an ein starres Schema halten, sondern dem Lehrer die Freiheit lassen, seinen Weg selber zu finden und schöpferisch vorzugehen.

Einen andern Weg beschreiten die Kommentare zu den Bildern. Hier werden in andern Zusammenhängen bereits publizierte Deutungen verschiedener Autoren zusammengestellt. Gute, manchmal fast klassische Deutungen, die dem Lehrer eine brauchbare Handhabe bieten, das Bild zu verstehen, und es ihm dann völlig selbst überlassen, den Schüler auf seine Schönheiten aufmerksam zu machen. Vielleicht hätte man sich gewünscht, ein paar Hinweise auf weitere gute Kunstliteratur, an der es heute nicht fehlt, zu bekommen.

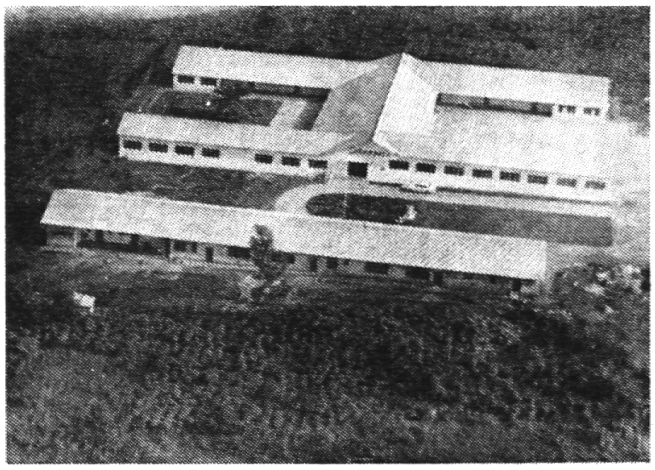
Wer sich in die Kommentare vertieft, der sieht jeder neuen Lieferung mit freudiger Spannung entgegen. Vielleicht macht sich aber auch der eine oder andere Lehrer an die Arbeit und versucht es nun selber, allein oder mit seinen Schülern, eine solche Deutung zu wagen. Daß das Lesebuch mit seinen Kommentaren gerade zu dieser Art von literarischen und methodischen Abenteuern anregt, gehört zu seinen besten Qualitäten.

Das Seminar in Burundi ist eingeweiht

Leo Kunz

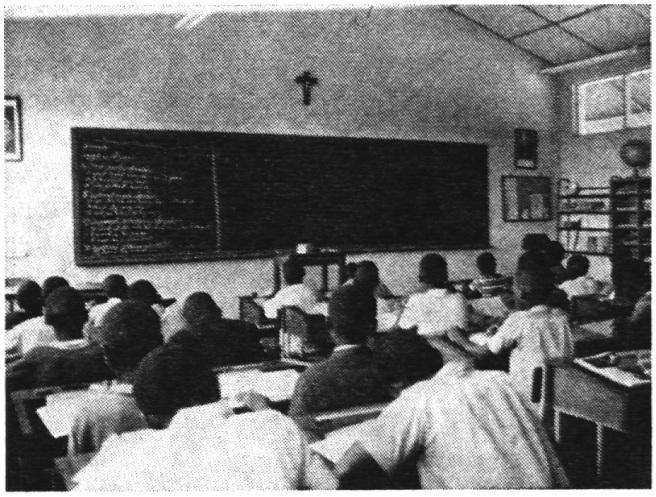
Da steht unser Seminar

Bujumbura ist die einzige Stadt des kleinen Berglandes im Herzen Afrikas. Das Wort «Stadt« muß allerdings in Anführungszeichen gesetzt werden. Vom Berghang aus betrachtet, macht Bujumbura den Eindruck einer regellosen Agglomeration unverbundener Quartiere, zwischen denen sich breite Streifen unerschlossenen, verwilderten Landes ausdehnen. Das Schulhaus unserer neuen Ecole Moyenne Pédagogique liegt in einer weiten Ebene, die später einmal das



Gesamtansicht

Die H-förmige Gebäudegruppe ist das eigentliche Schulgebäude. Der separate Trakt im Vordergrund links ist als Provisorium errichtet und beherbergt die Schlafsäle. Da die Mauern nur mit lockerem Mörtel zusammengefügt sind, kann später jeder Stein wieder verwendet werden. Dieses Haus diente schon im ersten Provisorium als Provisorium!



Blick in ein Klassenzimmer. Der Raum darf sich sehen lassen. Für eine moderne Inneneinrichtung fehlen bis jetzt die finanziellen Mittel.

Zentrum der Stadt bilden wird. Ein unüberbrückter Bach trennt es heute noch vom Quartier der Schwarzen am Berghang. Die Seminaristen müssen einen Umweg von etwa 2 Kilometer zurücklegen, um in die Übungsschule zu gelangen. Ganz in der Nähe erheben sich die ersten Gebäude der Universität, die heute noch kleiner sind als unser Seminar. Die Lage ist ausgezeichnet: im Zentrum der sich entwickelnden Stadt zwischen einem Einheimischen-Quartier und dem Universitätsgelände. So wird das Lehrerseminar einerseits eine Übungsschule bei den wenig begüterten Ankömmlingen führen – anderseits selber dem Mittelschullehrerseminar der Universität als Übungsschule dienen. Wie sehr der Staat die Initiative der Kirche schätzt, zeigt die Tatsache, daß dieses große Areal im künftigen Bildungszentrum gratis zur Verfügung gestellt wurde, allerdings mit der Bedingung, daß die Bauten innerhalb von zwei Jahren bezugsbereit seien. Tatsächlich haben wir es geschafft. Im vergangenen Herbst konnten die neuen Gebäude bezogen werden.

Der Minister ist tief beeindruckt

An der Einweihungsfeier nahmen der Erziehungsminister, der apostolische Nuntius, der Bischof von Bujumbura, die Vertreter der kirchlichen und öffentlichen Schulen teil. Besonders herzlich wurden als Vertreter der katholischen Lehrerschaft der Schweiz der Präsident Rektor Kreienbühl und der Schreibende begrüßt. Wir hatten uns überlegt, ob sich eine Reise nach Afrika rechtfertige. Sollte das Geld nicht vielmehr restlos in die Bauten investiert werden? Die Fachleute der Entwicklungshilfe belehrten uns dahin, daß ein solcher Kontakt von den Völkern der dritten Welt nicht nur als Zeichen des persönlichen Interesses und der menschlichen Verbundenheit besonders geschätzt werde, sondern daß wir zu einem Augenschein an Ort und Stelle direkt verpflichtet seien. Wir haben uns auch von der Wichtigkeit eines unmittelbaren Einblickes in die örtlichen Verhältnisse überzeugt. Der Erziehungsminister drückte uns seine persönliche Hochachtung und Dankbarkeit aus.

Das ist Lehrernot!

Die Schulbildung liegt aufs ganze gesehen noch sehr im argen. Von den schulpflichtigen Kindern besuchen nur 25 % die Schule. Besonders zu denken gibt die Austrittsquote im Verlaufe der sechs Jahre der Primarschule. Nur ein Fünftel der Kinder durchlaufen die ganze Schulzeit. Die Ursachen sind vielfältig: Weiter Schulweg, Unterernährung, mangelnde Hilfe von seiten der Eltern, primitive Einrichtung, Mangel an Büchern und Schulmaterial, vor allem aber Mangel an ausgebildeten Lehrern. Von den gegenwär-

tig amtenden männlichen Primarlehrern haben 19 eine volle Seminarbildung (!), 541 machten eine zweijährige pädagogische Lehrzeit nach absolvierter Primarschule, 940 eine Ecole Moyenne Pédagogique und 1234 haben überhaupt keine pädagogische Ausbildung. Die Ecole Moyenne Pédagogique ist vorläufig die einzige Möglichkeit, das Niveau der Primarschule zu heben, da praktisch alle Absolventen einer vollen Seminarbildung durch die Sekundarschulen absorbiert werden. So ist unser «Seminar» vorläufig noch eine Übergangslösung: Es besteht aus einem Vorkurs, drei Jahren Sekundarschule und zwei Pädagogikkursen. Es soll aber nach Überwindung des schlimmsten Lehrermangels zu einem vollen Seminar erweitert werden.

Warum EMP Scheppers?

Der Orden der Schulbrüder wurde 1839 von Msgr. Scheppers in Belgien gegründet. Seine Tätigkeit galt bis 1870 der Nacherziehung krimineller Jugendlicher in Belgien, dem Kirchenstaat und in England. Nach der Vertreibung aus mehreren ihrer Institute während des Kulturkampfes und des Risorgimento widmeten sich die Frères ganz allgemein der Erziehung und Schule. Heute wirken rund 350 Brüder dieser Kongregation in 32 Häusern mit etwa 25 000 Schülern in Belgien, Holland, England, Italien, Canada, Argentinien, Uruguay, Spanien und Burundi. Ihre Schulen umfassen alle Typen von der Primarschule bis zur Universität. In der Regel leitet eine kleinere Gruppe von Brüdern unter Zuzug Einheimischer die Schule. Außerdem sind sie bestrebt, in jedem Lande mehrere ähnliche Institute zu führen, was einen Austausch der Kräfte und Erfahrungen ermöglicht. In Burundi hatten sie bereits 1950 die EMP in Musenji und 1959 in Rugari übernommen. Als der Schreibende 1965 anläßlich seiner Reise zum Panafrikanischen Kongreß für Schulfragen dem Bischof von Bujumbura Hoffnung auf eine Hilfe von seiten der katholischen Lehrer der Schweiz machte, übernahm der äußerst aktive Orden sofort die Aufgabe und eröffnete den ersten Kurs provisorisch in den Gebäuden einer Vorstadt-Pfarrei-Primarschule.

Kein europäischer Orden mehr

Der Orden der Schulbrüder hat einen beachtlichen einheimischen Nachwuchs: 21 fertig ausgebildete und 16 in der Ausbildung befindliche Seminarlehrer bilden schon die Mehrheit. Eines der drei Seminarien wird bereits vollständig von Afrikanern geführt inklusive Direktion und finanzielle Administration – heute noch ein pionierhaftes Wagnis, das seinesgleichen sucht. Die EMP Bujumbura umfaßt 260 Schüler, die von vier einheimischen und vier belgischen Schulbrüdern, einem belgischen Laien, einer Schweizerin und einem französischen Seminaristen (in Militärdienstersatz) unterrichtet werden.

Unser Bau – ein Anfang

Die Schulgebäude sind sehr einfach, aber doch schön und zweckmäßig erbaut. Einstöckig natürlich, da genügend Baugrund vorhanden ist. Allerdings wohnen die Jungen vorläufig in äußerst primitiven provisorischen Schlafsälen. Die Betten sind zweistöckig und so nahe nebeneinander, daß kaum ein Zwischenraum bleibt. Außer den Schulzimmern gibt es keine Rekreations- und Studienräume, was auch in Afrika bei der Hitze der Trockenzeit und den tropischen Güssen der Regenzeit unhaltbar ist.

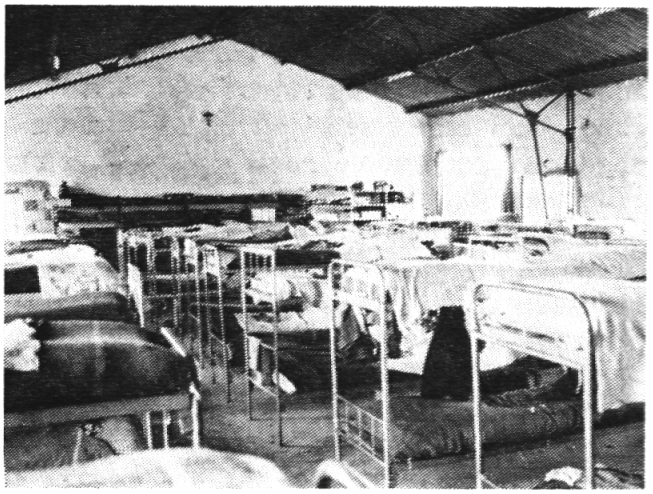
Ein liebenswertes Land auf primitiver Stufe

Eine Reise ins Innere des Landes hat uns von der Bedeutung der Missionszentren überzeugt. Burundi ist ein sanft gewelltes Hügelland, über das Tausende von runden Strohhütten wie Pilze zerstreut sind. Jeder Kral – hier rugo genannt, ist ein Königreich der Freiheit. Man pflanzt Mais, Bananen, Manjok, Kaffee und züchtet die Watussirinder mit den gewaltigen Hörnern. Doch der Ertrag reicht während der günstigen Jahreszeiten gerade für die eigene Familie. Die Methoden sind primitiv. Man kennt weder das Rad noch den Flug. Die Felder werden gemeinsam zum Rhythmus eines Liedes gehackt. Die Kühe geben einen halben bis zwei Liter Milch. Hungersnöte und Epidemien

sind häufig. Weder Schulbildung noch Kapitalien und Maschinen allein können hier helfen. Die Missionszentren sind heute in Afrika, was im Mittelalter bei uns die Klöster waren. Hier erleben die Einheimischen zum ersten Male eine größere Gemeinschaft und einen neuen Lebensstil, indem sie mittun.

Schule allein ist gefährlich

Im Verlaufe weniger Jahre kann ein Zentrum wie die Mission von Njenda durch die Arbeit der Einheimischen entstehen. Außer dem Missionar hat kein einziger gelernter Maurer daran gebaut. Vom Pater lernten die Schwarzen wie man Steine behaut, Mörtel bereitet, Balken zimmert. So entstanden die Kirche, die Schule, das Dispensatorium für ambulante Krankenbehandlung, das Zentrum für landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Ausbildung. In einer großen Halle kommen Männer und Frauen häufig zusammen und besprechen mit dem Pater die Probleme ihres Lebens. Allmählich hebt sich der Ertrag der Landwirtschaft und Viehzucht. Vorräte werden angelegt. Ein organisierter Handel entsteht. Ein Schwarzer nach dem andern baut sich ein dauerhaftes Haus, in dem auch Hygiene möglich ist. Die Mädchen lernen haushalten, die Nahrung wird abwechslungsreicher. Die Krankheiten gehen zurück. Die Menschen lernen über ihren engsten Familienkreis hinaus zu sorgen, zu denken, zu planen und einander zu helfen. Nur in diesem großen Zusammenhang ist Schule sinnvoll. Sonst trägt sie zur Bildung eines unzufriedenen «gebildeten» Proletariats bei, das nirgends eine sinnvolle Beschäftigung findet, und nicht mehr zur primitiven Lebensweise des Landes zurückkehren will. Daraus versteht man auch die Forderung von Sachverständigen, welche für einen Großteil der Jugend zuerst einmal eine bloß vierjährige Primarschulzeit fordern mit anschließender praktischer Einführung in ein entwickelteres ländliches Leben – eine zweite Stufe von sieben Jahren Volksschule müßte auf eine Lehrzeit in einfachen Handwerken vorbereiten, eine Sekundarschule auf die technischen Berufe und die einfachern Berufe der Verwaltung, und die Mittelschule schließlich auf die akademischen Berufe. Das heißt, die Basis der Entwicklung muß möglichst breit sein, damit nicht alles in die «höchsten» Berufe drängt und eine unheilvolle Differenz zwischen der Rückständigkeit der breiten Volksmasse und den Emporgekommenen entsteht. Daraus ergibt sich die ungeheure Wichtigkeit der Lehrerbildung für die Volksschulstufe, einer Lehrerbildung, die sich der Basisentwicklung der Kultur verpflichtet weiß.



Not-Schlafsaal

Tanz

Und unsere Aufgabe?

Was bleibt für uns katholische Lehrer der deutschen Schweiz zu tun? Einmal müssen wir unser Versprechen voll einlösen. Wir haben 500 000 Fr. versprochen. 25 000 Fr. sind wir noch schuldig. Zu mehr haben wir uns rechtlich gesehen nicht verpflichtet. Ich glaube aber kaum, daß wir das Kind, dem

wir das Leben schenkten, nun einfach seine Wege gehen lassen, ohne uns weiter darum zu bekümmern. Persönlich habe ich versucht, andere Geldquellen anzubohren wie etwa das Fastenopfer und die Technische Hilfe der Eidgenossenschaft. Das geht nicht so leicht. Allzu viele bemühen sich um diese Hilfen. Ich werde mich weiter dort einsetzen. Indessen aber hausen die Seminaristen von Bujumbura in ohnmächtigen Massenschlafsälen, während unsere Zuger Lehrerkandidaten ihre Buden fein wohnlich einrichten. Das läßt mir keine Ruhe. Gottlob sind die Zuger Seminaristen bereits daran, einen zweiten großen Basar zu organisieren. Letztes Mal ergab er mit ihren persönlichen Ersparnissen an die 20 000 Fr. Wir hoffen, daß auch andere Schulen sich noch einmal dahintermachen. Unser Traum sind pavillonartige Wohn- und Lebensräume von selbstverantwortlichen Gemeinschaften. Die jungen Lehrer müssen verantwortliche Gemeinschaft durch das Tun lernen, wenn sie dieses Ideal in die Berge und Täler hinaustragen sollen. Daneben schwebt uns auch eine direkte methodische Hilfe vor. Das neue Seminar mit Pavillons für Lebensgruppen könnte in den Ferien den Lehrern, die schon draußen im «Busch» arbeiten und selber nur eine sehr ungenügende oder gar keine methodische Ausbildung erhalten haben, zur Fortbildung dienen, und Gruppen von Fachleuten aus unsern Kreisen könnten als Lehrerweiterbildner in diesen Kursen mitwirken. Ist das nicht ein verlockendes Vorhaben? Im Zentrum Afrikas könnte durch unsere Mithilfe ein kleiner Strahlungsherd menschlicher und christlicher Zusammenarbeit entstehen.

Umschau

Schule und moderne Arbeitswelt

Oberstufenlehrer tagten in Schaffhausen

AR. Zu einer Demonstration der Aufgeschlossenheit der Oberstufenlehrer unseres Landes gegenüber der modernen Arbeitswelt gestaltete sich in Schaffhausen in Anwesenheit des kantonalen Erziehungsdirektors, Regierungsrat Bernhard Stamm, die diesjährige Arbeitstagung der Konferenz Schweizerischer Oberstufenlehrkräfte (KSO). Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen Referate über «Die Berufsbildung im Umbruch» und «Problematik, Gedanken und Grundsätzliches über Berufswahlschulen». Am Nachmittag waren die Tagungsteilnehmer Gäste der Firma Georg Fischer Aktiengesellschaft.

Mit dem Ziel, das Gespräch zwischen der Schule und der Berufswelt im ganzen Land in Gang zu bringen, hatten sich unter dem Vorsitz von Reallehrer Fritz Römer (Niederweningen) Oberstufenlehrkräfte aus 16 Kantonen und Vertreter aus ganz verschiedenen Wirtschaftskreisen in der neuen Schaffhauser Gewerbeschule zusammengefunden. «Wir Lehrer brauchen den Kontakt mit den Vertretern der Arbeitswelt nicht nur, um zu erfahren, wie die zukünftige Umgebung unserer Schüler aussehen wird. Ebenso wichtig ist der Austausch von Gedanken und Meinungen mit erfahrenen, erwachsenen Berufsleuten, mit Menschen, die von ihrer Warte aus ganz andere Einblicke ins heutige vielfältige Leben haben», meinte der Vorsitzende in seiner Begrüßungsrede. Zuhanden der Öffentlichkeit hielt die Versammlung fest, daß die rasch fortschreitende Entwicklung unserer Wirtschaft ständig neue Berufe hervorbingt und alte verschwinden läßt und daß den Anforderungen der modernen Berufswelt nur junge Menschen mit einem abgerundeten Wissens- und Bildungsschatz gewachsen sein werden.

Sie faßte deshalb folgende *Resolution:*

— Eine neunjährige Volksschulbildung soll sämtlichen Schülern in allen Kantonen ermöglicht werden.

— Im letzten Schuljahr soll großes Gewicht auf die Vorbereitung auf die Berufswelt gelegt werden.

— Zur Ausbildung des Oberstufenlehrers gehört eine Einführung in die entsprechenden Gebiete der Berufskunde und der Berufsvorbereitung.

Die Bildungsausgaben der Schweiz im internationalen Vergleich

Neunzehn Prozent der gesamten öffentlichen Ausgaben der Schweiz galten im Jahr 1967 dem Bildungs- und Erziehungswesen. Das sind rund 2,8 Milliarden Franken oder 4,1 Prozent des Brutto-Nationalproduktes. Davon sind rund 52 Prozent Personalkosten und gegen 20 Prozent Kapitalaufwand. Diese Zahlen nennt das Internationale Jahrbuch der Erziehung des Bureau international d'éducation in Genf, eine Institution der UNESCO. Gemessen am Anteil der öffentlichen Ausgaben steht die Schweiz damit an der siebten Stelle der